

informatsioon
informacija
žinios
informacja
informatie
informazija
informácia
informace
tájékoztatás
informatsioon
informacija
žinios
informacja
informatie
informazija
informácia
informace
tájékoztatás
informatsioon
informacija
žinios
informacja
informatie
informazija
informácia
informace
tájékoztatás
informatsioon
informacija
žinios
informacja
informatie
informazija
informácia
informace
tájékoztatás
informatsioon
informacija
žinios
informacja
informatie
informazija
informácia
informace
tájékoztatás

Informationen

Internationales Katholisches Jugendwerk
für Ost- und Mitteleuropa

II/1984 · XXV. Jahrgang

Informations

Office international pour la Jeunesse
Catholique d'Europe Central et d'Europe Orientale

Informazioni

Ufficio Internazionale Cattolico per la
Gioventù dell'Europa Centrale e Orientale

München, Nr. II/1984, XXV. Jahrgang

INFORMATIONEN (von 1959–1965 »Mitteilungsblatt der Katholischen Exiljugend«)

INFORMATIONS

INFORMAZIONI

Herausgeber:

Internationales Katholisches Jugendwerk für Ost- und Mitteleuropa

Office international pour la Jeunesse Catholique

d'Europe Central et d'Europe Orientale

Ufficio Internazionale Cattolico per la Gioventù

dell'Europa Centrale e Orientale

Sitz:

D-8000 München 34

Besucheradresse:

Heßstraße 26/III, D-8000 München 40

Postadresse:

Postfach 340161, D-8000 München 34

Telefon (089) 272 1498 (Ackermann-Gemeinde)

Leitung:

Direktor: *Franz Olbert*

Referent für politische Bildung: *Walter Klötzl*

Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: *Walter Klötzl*

Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Auflage: 2900 Exemplare je Auflage

Druck: Funk-Druck, 8078 Eichstätt

Konten:

Ackermann-Gemeinde e.V., D-8000 München 34, Heßstraße 26

Postscheckkonto: D-8000 München 72998-805 – BLZ 70010080

Banken: Deutsche Bank, D-8000 München 40, Augustenstraße,

Kto.-Nr. 4907383 – BLZ 70070010

»Liga«-Spar- und Kreditgenossenschaft eGmbH, D-8000 München 2, Hirtenstraße 26,

Kto.-Nr. 2141744 – BLZ 70090300

Gezeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion
oder des Herausgebers übereinstimmen

Abdruckerlaubnis: nur mit Quellenangabe und gegen Einsendung
von zwei Belegexemplaren

Fotomechanische Vervielfältigung – auch auszugsweise – vorbehalten

Bundesjugendring stellte die Modellprojekte »Junge Ausländer in der Jugendarbeit« vor

Die Grundrichtung zielte darauf ab, Chancen und Möglichkeiten für die Integration ausländischer Kinder und Jugendlicher unter Wahrung ihrer kulturellen Eigenständigkeit in unserer Gesellschaft zu ergründen und zu fördern. Wie wurden diese Chancen ausgelotet?

Von vier Projekten berichtet die DBJR-Schriftenreihe, die hier kurz erläutert werden sollen: Die aej startete in Ludwigshafen mit dem »Treff international« den Versuch »multinationaler Jugendarbeit« in einer offenen Freizeit- und Bildungsstätte.

Der BDKJ in der Region Hannover stellte die Jugendarbeit in einen größeren soziologischen Zusammenhang und begann seine Bemühungen über »Familienorientierte Integrationshilfen«.

Die DPSG strebte über eine intensive Multiplikationsarbeit eine Internationalisierung ihrer Gruppenarbeit an. Die PSG wollte mit ihrem Projekt die Bedingungen zur breiteren Etablierung der Arbeit mit ausländischen Mädchen in ihrem Verband erreichen.

Die mit Mitteln des Bundesjugendplanes geförderten Projekte wurden insgesamt durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik praktisch begleitet. Und in der Praxis konnten sehr bald kleine Erfolge registriert werden. Innerhalb der Jugendverbände machte sich eine stetige Sensibilisierung für die Situation der Ausländer in der Bundesrepublik breit.

Um so mehr blies den Verbänden an Basis und Spitze der Wind ins Gesicht, als die Ausländerpolitik der Bundesregierung immer restriktiver wurde. Zusätzlich wirkte die Politik der Länder allen Integrationsbemühungen entgegen und erzeugte bei den Beteiligten Verunsicherung; die verschüchterten Ausländer bliesen oft sogar zum Rückzug.

»Die Jugendverbände im Bundesjugendring sehen ihre eigenen Bemühungen um das Zusammenleben junger Ausländer und junger Deutscher gefährdet, wenn sie nicht erkennen können, daß die politischen Regelungen in Bund und Ländern darauf abzielen, langfristig gegenüber allen Ausländern Vertrauen zu schaffen, anstatt es zu zerstören.

Forderung des DBJR:

Der Bundesjugendring fordert die institutionalisierte Mitwirkung von Ausländern bei politischen Entscheidungen (z. B. Kommunalwahlrecht). Bis dahin wird es allerdings noch ein langer Weg sein, der aber in den Verbänden auch nach Beendigung der Förderung durch Bundesjugendplanmittel weiterbeschritten wird.

id 18/1984

Düsteres Bild von Europa gezeichnet Nur gemeinsam könne man wirksam das Evangelium verkünden

Dritte gemeinsame Konferenz von CCEE und KEK in Trient

Mit einem ökumenischen Gebetsgottesdienst in der Kathedrale von Trient ist die dritte gemeinsame Tagung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) beendet worden. Ein düsteres Bild vom Zustand Europas zeichneten die Präsidenten der beiden europäischen Kirchengremien, Kardinal George Basil Hume, der Erzbischof von Westminster, und Dr. Andre Appell, Straßburg, während der Konferenz. Die eingeladenen Bischöfe aus der UdSSR konnte nicht teilnehmen, weil ihnen die Ausreise verwehrt worden war.

2 Informationen

Nach Ansicht Kardinal Humes gibt es in Europa zwar einen Waffenstillstand, aber keinen Frieden. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Nationen auf dem europäischen Kontinent seien schwieriger geworden. In Ost und West werde versucht, nukleare Waffen zu horten. Das wirtschaftliche Klima habe sich nicht verbessert. Nach den Worten des englischen Kardinals habe der Materialismus den Menschen nicht »den Himmel auf Erden« gebracht. Ergebnis all dessen sei eine überall anzutreffende Hoffnungslosigkeit. Unter diesen Umständen stelle sich den christlichen Kirchen drängender denn je die Aufgabe, bestehende Spaltungen zu überwinden und sich gemeinsam der Wahrheit des Evangeliums zu verpflichten. Nur unter dieser Voraussetzung werde es möglich sein, Europa wieder wirksam das Evangelium zu verkünden, ihm damit zur Wiederentdeckung der Wahrheit zu verhelfen und dem Kontinent so das wirkliche Leben zurückzugeben, erklärte der Erzbischof von Westminster.

KEK-Präsident Appell vertrat die Ansicht, Europa sei nicht mehr christlich. Um so notwendiger sei das öffentliche gemeinsame Glaubensbekenntnis, wie es beim Gebetsgottesdienst in der Kathedrale von Trient geschehe. Da gemeinsame Eucharistie noch nicht gefeiert werden könne, charakterisierte Appell den Gottesdienst als »Liturgie des Wartens«.

Professor P. Dr. Werner Löser SJ sprach zu den Teilnehmern über die Bedeutung des nicänokonstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses für die heutige Christenheit. Er erläuterte die These, daß Europa heute so lebe, als ob es Gott nicht gebe. In dieser Situation hätten neuere theologische Entwürfe zur Trinitätstheologie erkennen lassen, daß »diesen neuzeitlichen Erfahrungen des Menschen wohl nur die Botschaft von Gottes dreieiner und gekreuzigter Liebe hilfreich sein kann.« Ebendies sei es, was das Glaubensbekenntnis vom Jahre 381 zur Sprache bringe.

In einer Grußbotschaft an die Konferenz erinnerte Papst Johannes Paul II. daran, daß viele Spaltungen ihren Ursprung in Europa hätten. Deshalb sei Ökumene auf dem europäischen Kontinent von allergrößter Wichtigkeit. Christus wolle, so der Papst, daß seine Kirche eins sei. Gemeinschaft entstehe aus dem einen Glauben. Deshalb müßten die Christen vor der Welt ein gemeinsames Zeugnis ablegen. Dieses Zeugnis werde immer größer und besser, je mehr die Christen zum missionarischen Auftrages, der allen Kirchen gemeinsam sei, stellte Johannes Paul II. fest.

Keine Ausreisegenehmigung erteilten die sowjetischen Behörden zur Teilnahme an der Tagung in Riva del Garda dem Apostolischen Administrator von Kaunas/Litauen, Bischof Liudas Povilonis, und Weihbischof Joannes Kakuls von Riga/Lettland.

09.10.84, KNA/DT

Die Gläubigen aus den ostmitteleuropäischen Ländern beim 88. Deutschen Katholikentag in München

»Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt« stand auch als Leitwort über ihrem Beitrag

Noch bei keinem früheren Katholikentag war es gelungen, die in der Bundesrepublik lebenden Katholiken aus den Ländern Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas so in das Programm des Katholikentages zu integrieren, wie dies vom 4. bis 8. Juli in München zumindest hinsichtlich der Programmangebote der Fall war. Während bei den früheren Katholikentagen die ethnischen Minderheiten hauptsächlich von den Katholiken aus den sogenannten »Gastarbeiterländern« repräsentiert wurden, war man diesmal bemüht, alle Gruppen zu berücksichtigen, die eine eigene muttersprachliche Seelsorge in der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut haben.

So war eine eigene Themenhalle »Ausländer in Deutschland« eingerichtet, wo sich die verschie-

denen Nationalgruppen, vor allem die katholischen Missionen vorstellen konnten und Gelegenheit war, Besucher über die eigene Situation und die in ihren Herkunftsländern zu informieren, sowie Gespräche und Begegnungen mit den Teilnehmern zu arrangieren. Dazu fanden in fünf Sektoren Werkstattgespräche zu verschiedenen Problembereichen des Lebens in der Bundesrepublik und des Zusammenlebens mit den Deutschen statt.

Weitere Programmpunkte waren: ein Gottesdienst der Nationen im Gelände der Internationalen Gartenbauausstellung mit Kardinal *Franjo Kuharić* aus Zagreb als Hauptzelebrianten, dem sich ein Fest der Nationen anschloß, sowie die Europavesper im Liebfrauenturm mit Mitwirkenden und Teilnehmern aus wirklich fast allen Ländern Europas. Unter dem Motto »Miteinander leben – miteinander feiern« kam es am Freitagnachmittag und -abend zu einer Reihe von Begegnungen in Münchner Pfarreien mit Mitgliedern der einzelnen Personalpfarreien der verschiedenen Nationalgruppen.

Internationale Wallfahrt zum Heiligen Berg Andechs

Unter dem Sammelbegriff Begegnung in den Gemeinden wurde auch eine Reihe von Wallfahrten und Gottesdiensten an besonderen Punkten in der Stadt und Region Münchens veranstaltet. Hier ist besonders die internationale Wallfahrt zum Heiligen Berg Andechs hervorzuheben, für die unsere Einrichtung im Auftrag des Katholikentages die Durchführung übernommen hatte. Zu dem Thema »Wie leben Christen heute Versöhnung?« hatte man diese Wallfahrt unter den Anruf gestellt, »Heilige Elisabeth, Heilige Hedwig, bittet für unsere Völker«. Ca. zweieinhalbtausend Wallfahrer kamen nach Herrsching, um in der Gemeinschaft von Teilnehmern aus vielen Ländern und Völkern über den sieben Kilometer langen Fußweg durch das Kiental nach Andechs zu pilgern, wo auch die heilige Hedwig von Schlesien aus dem Grafengeschlecht von Andechs-Meranien geboren wurde. Hauptzelebriant bei dem anschließenden Wallfahrtsgottesdienst war Bischof *Jozef Roszadowski* von Lodz in Polen zusammen mit Bischof *Gyula Szakos* von Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) in Ungarn, Weihbischof *Gerhard Pieschl*, Limburg, als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler. Domkapitular Prof. Dr. Klieber als Vertreter des Augsburger Bischofs, Domherr Coelestin Terez de la Prieta aus Santiago de Compostela in Spanien und weiteren Vertretern der verschiedenen Teilnehmergruppen. Zur Erinnerung an diese einmalige und denkwürdige Wallfahrt wurde eine im Dachauer Karmel angefertigte Votivkerze mitgeführt, die nunmehr in der schon berühmten Votivgabensammlung in der Wallfahrtskirche ausgestellt ist.

An der Vorbereitung und Mitwirkung waren hauptsächlich die polnischen, ungarischen und vertriebenen deutschen Katholiken in der Bundesrepublik beteiligt worden.

An vielen weiteren thematischen Veranstaltungen waren noch eine Reihe kirchlicher Repräsentanten und auch Referenten aus verschiedenen Ländern Ostmitteleuropas beteiligt, so daß dieses Großtreffen der Katholiken erstmals ein echtes Spiegelbild der nationalen und kulturellen Vielfalt der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland gewesen war.

Unpassende Bezeichnung

Unerklärlich und direkt im Widerspruch zu diesem lobenswerten Bemühen der Veranstalter war die distanzbetonende Sammelbezeichnung »Ausländer in Deutschland« im Programm. (Das Bemühen um kurze Titel mußte dort eine Grenze haben, wo diese das Gegenteil von dem aussagen, was dieser Katholikentag zeigen wollte: die Gemeinsamkeit in der Vielfalt.)

Ein Vorschlag für den Katholikentag 1986 in Aachen: Muttersprachliche Seelsorgezentren in Deutschland für »Menschen unterwegs«.

Wallfahrt kennt keine Grenzen Pilger prägten europäisches Bewußtsein

Zu einer einmaligen Dokumentationsschau
des Bayerischen Nationalmuseums in Zusammenarbeit
mit dem Adalbert-Stifter-Verein,
28. Juni bis 7. Oktober 1984 in München

»Wallfahrt kennt keine Grenzen« war die informative und gründlich erarbeitete Schau betitelt, die das Bayerische Nationalmuseum in Zusammenarbeit mit dem Adalbert-Stifter-Verein und dem Bayerischen Rundfunk aus Anlaß des 88. Deutschen Katholikentags veranstaltete.

Wallfahren erfordert heute noch oft, wie im Mittelalter, das Überschreiten von Grenzen. Viele bekannte Pilgerziele liegen im Ausland. Doch bleibt die Grenzüberschreitung nicht auf Landesgrenzen beschränkt. Der Pilger verläßt seinen gewohnten Lebensraum und gelangt auf seinem Weg zum Gnadenort auch in soziales, kulturelles und spirituelles Ausland.

Die grenzübergreifende Bedeutung der Pilgerfahrten wird schließlich an Wallfahrtsorten dokumentiert, die von Pilgern aus aller Welt besucht werden: Aachen, Altötting, Einsiedeln (Schweiz), Jerusalem, Loreto (Italien), Lourdes (Frankreich), Mariazell (Österreich), Pöbram (Böhmen, ČSSR), Montserrat (Katalonien, Spanien), Rom, Santiago de Compostela (Spanien), Tschenschow (Polen), Trsat (Kroatien, Jugoslawien).

Diese Grenzüberschreitungen anhand vieler historischer, literarischer und künstlerischer Zeugnisse anschaulich zu machen, war ein wesentliches Anliegen der Ausstellung.



Zum Katholikentag in München

Solidaritätsadresse an die gläubige tschechische und slowakische Jugend

Beim diesjährigen Katholikentag in München richtete die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde eine Solidaritätsadresse an die Jugend der Tschecho-Slowakei. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

»Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt: Liebe Freunde in der tschechischen und slowakischen katholischen Jugend! Anlässlich des Katholikentages in München vom 4. bis 8. Juli dieses Jahres grüßen wir, von der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde, Euch herzlich. In unserer Gemeinschaft denken wir weiterhin an Euch, auch und besonders im Gebet.

Wir tun dies, weil wir zusammengehören in einer Kirche, zusammengehören durch den Glauben an den einen Herrn. Wir gehören auch zusammen, weil unsere Völker Geschichte gemeinsam erlebten und weil wir Nachbarn in Europa sind.

So beten wir darum, daß dieser Christus uns alle leiten und stärken möge auf den, auch für uns zum Teil schwierigen Wegen unseres Glaubens.

Während bei Euch der Glaube dem politischen System widerspricht, verbauen bei uns Übersättigung, Gedankenlosigkeit und Angst vor der Zukunft vielen Jugendlichen den Weg zu Gott.

Aber, wir dürfen »Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt« – so lautet das Motto des Katholikentages.

Hier in München wollen wir im Rahmen eines Gottesdienstes für die leidende Kirche in der Tschechoslowakei beten und wir werden Euch besonders in unser Gebet einschließen.

Auch wenn Ihr wahrscheinlich nicht kommen dürft, laden wir Euch herzlich zum nächsten Katholikentag ein. Ebenso würden wir Euch bei einem Treffen zwischen unseren Gruppen herzlich begrüßen. Sollte es zu solchen Begegnungen kommen, wären wir sehr froh.

Wir bitten den Herrn, daß er unseren Gemeinschaften seinen Segen und Schutz gebe. Es grüßt Euch herzlich Euere Junge Aktion.«

Bischof Müller zum Abschluß der Vollversammlung der Bischofskonferenz in Fulda

Mehr Verständnis für die Jugend gefordert

Geschärftes soziales Gewissen hervorgehoben und Einsatz für Benachteiligte

Mehr Verständnis für die Situation der heutigen Jugend forderte der Regensburger Bischof Manfred Müller in seiner Predigt zum Abschluß der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda. Müller wies besonders auf das geschärft soziale Gewissen vieler Jugendlicher hin und auf ihren Einsatz zugunsten benachteiligter Minderheiten und Notleidender. Zusammenfassung der Predigt:

Die Klage, daß die Jugend immer unzuverlässiger, immer rücksichtsloser und egoistischer werde, ist nachweislich schon Jahrtausende alt. Es gibt auch Berichte, die von erschrecklicher Brutalität und Aggressivität von Jugendlichen in Schulen, in Freizeitplätzen und auf offener Straße handeln. Kriminalstatistiken belegen den Verfall der Sitten und die Maßlosigkeit jugendlicher Forderungen und Ansprüche. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite freilich muß auch gesehen werden. Sie wiegt das Negative nicht auf, und man muß sehr vorsichtig sein, wenn man die Schuld an Mißständen eifertig den einen oder anderen zuweist. Aber eines kann wohl kaum bestritten werden: Den jungen Menschen von heute mangelt es an ermutigenden Zukunftsperspektiven! Sie werden heute oft genug aus einer tristen und schon da leistungsorientierten Kindheit in ein noch tristeres Erwachsenenleben entlassen: Für nicht wenige gibt es keine Ausbildungschancen, keine Arbeitsplätze. Und doch – das ist es, was mich dazu ermutigt, daran zu glauben, daß es »die« verdorbene Jugend nicht gibt: Das soziale Gewissen vieler Jugendlicher ist heute mehr geschärft und wacher denn je. Viele selbstlose Initiativen und Hilfsmaßnahmen zugunsten benachteiligter Minderheiten und Notleidender gehen von Jugendlichen aus, innerhalb oder außerhalb des kirchlichen Raumes. Ihr Engagement für die Dritte Welt, für Behinderte, für Umweltschutz, für Senioren usw. All das sind doch ermutigende Zeichen dafür, daß große Teile unserer jungen Mitbürger mit wachen Augen durch das Leben gehen, daß sie sehen, wo Not ist, daß sie nicht den Profit, sondern Linderung der Not im Sinne haben. Sie haben ein soziales, ein mitmenschliches Gewissen. Sie dienen – als Haltung Voraussetzung für jedes soziale, d. h. mitmenschliche Engagement –, in welcher Form auch immer: im Sozialen Jahr für Mädchen, im Zivildienst in sozialen Einrichtungen, der bewußte Friedensdienst in der Bundeswehr: das alles, wenn sie gewissenhaft und mit Bedacht angegangen und eben als Dienst am Nächsten geleistet werden, ist Zeugnis einer Gesinnung, die mir Mut macht.

Diesen Mut wollte unser Heiliger Vater bei seinem Deutschlandbesuch vor vier Jahren uns allen zusprechen, als er hier in Fulda sagte: »In der Tat hat, trotz aller Unterschiede, unsere Situation, unsere Aufgabe vieles gemeinsam mit dem Auftrag des hl. Bonifatius. Mit ihm begann gewissermaßen die Geschichte des Christentums in Eurem Land. Viele sagen, diese Geschichte neige sich jetzt ihrem Ende zu. Ich sage Euch: Diese Geschichte des Christentums in Eurem Land soll jetzt neu beginnen, und zwar durch Euch, durch Euer im Geist des hl. Bonifatius geformtes Zeugnis!«

Ganz konkret hat der Papst der Jugend auf der Theresienwiese in München das Schriftwort zugerufen: »Laßt Euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen!« (2 Thess 2,2).

Kardinal Höffner hat auf der Bischofssynode 1977 in Rom gesagt: »Die Kirche bedarf der Vitalität und der Mitarbeit der Jugend.«

Dabei müssen wir Erwachsenen uns der Verantwortung bewußt sein, wie es der Beschluß »Jugendarbeit« der Synode der deutschen Bischöfe ausdrückt: »Die Wahrheit des Glaubens muß also dem jungen Menschen im Alltag als lebenswert, im Zeugnis seiner Mitmenschen als glaubwürdig, im Gottesdienst und Sakrament als lebendig begegnen. Nur dann wird ihm die Kirche selbst zu einer eigenen Sache.«

Für den geduldigen Dialog der erwachsenen Generation mit der Jugend muß aus gläubigem Optimismus das Wort der Heiligen Schrift gelten: »Mit meinem Gott überspringe ich Mauern« (Ps 18,30).

Jugendliche suchen Glaubende

Wuchterl: Herausforderung der Kirche betrifft auch die katholische Jugendarbeit
*Letzte offizielle Situationsbeschreibung zur katholischen Jugendarbeit des inzwischen aus-
geschiedenen Bundespräses des BDKJ (30. September 1984) und Leiters der Arbeitsstelle für
Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz in Düsseldorf*



Foto: -id-

Manche freuen sich: Bei einer Reihe von katholischen Jugendverbänden sinken die Mitgliederzahlen. An Konflikten hat es in den letzten Monaten und Jahren nicht gefehlt: Da gab es Auseinandersetzungen um die pädagogische und politische Ausrichtung, vor allem um die Friedenthematik; da gab es Auseinandersetzungen um die Glaubensvermittlung, um die Spannung zwischen Spitze und Basis und schließlich um den Einfluß der hauptamtlichen Mitarbeiter, um die »Funktionäre«. Manche haben sogar vermutet, daß viele Jugendliche noch treu zur Kirche ständen, wenn sie nicht durch die Jugendarbeit verdorben worden wären. Nun, meinen sie, gäben die Jugendlichen selber die richtige Antwort: Sie setzen sich ab.

Wenn es so einfach wäre, müßte ja bald wieder alles in Ordnung sein. Ich meine allerdings, daß die Ursachen etwas tiefer liegen. Es gibt sicher Jugendliche, die aus einem Verband austreten, »weil sie mit seinen politischen Aussagen nicht einverstanden sind. Der weitaus größte Teil tritt aber einem Verband erst gar nicht bei, weil er für sie bereits eine undurchsichtige, festgefahrene

Institution ist. Sie lehnen also den Verband aus denselben Gründen ab wie Staat und Kirche. Wer gewinnt diese Jugendlichen nun dafür, Gesellschaft und Staat mitzugestalten? Wer zeigt ihnen nun, daß sie selber Kirche sind und für deren Leben und Gestalt Verantwortung haben?

Eine Minderheit

P. Ivo Zeiger hat bereits 1948 auf dem Katholikentag in Mainz gesagt, Deutschland wäre ein Missionsland. Das hat ihm damals kaum jemand glauben wollen. Inzwischen belegen alle Untersuchungen, daß die Getauften, die nach dem Evangelium leben wollen und sich in der Kirche zu Hause fühlen, auch in der Bundesrepublik eine Minderheit sind. Das heißt, daß »man« nicht mehr christlich handelt. Im Gegenteil. Wer sich als Christ zu erkennen gibt, muß seine Haltung und seine Entscheidungen begründen und rechtfertigen.

Viele meinen, sie hätten die wahre Freiheit gefunden, weil sie den christlichen Glauben aufgegeben haben. Wie kann ich, wie muß ich diesen Menschen das Evangelium verkünden? Wie können wir sie neu für Christus gewinnen? Ich meine, daß das in den nächsten Jahrzehnten die entscheidende Anfrage an die Kirche, die entscheidende Herausforderung der Kirche ist. Ich meine, daß das die eigentliche Krise ist. Davon ist selbstverständlich auch die gesamte kirchliche Jugendarbeit betroffen.

Radikale Fragen

In meiner Jugendzeit haben wir uns auch darüber ereifert, ob man die Eucharistie in der Muttersprache feiern kann und wieweit das Nüchternheitsgebot gelockert werden kann. Jugendliche

von heute können überhaupt nicht verstehen, wie wir solche Debatten führen konnten. Sie fragen viel radikaler. Wozu hilft mir der Glaube? Wofür ist die Kirche gut? Welche Antworten habt ihr Christen auf die drängenden Fragen unserer Zeit: die Ungerechtigkeit und Unterdrückung in vielen Ländern der Welt, den Hunger von Millionen, die wahnsinnige Rüstung?

Chance und Last

Diese Fragen werden nicht zwischen Christen und Marxisten, zwischen Gläubigen und Ungläubigen, sondern in vielen Gruppen in einer Pfarrei oder einem Verband diskutiert. Denn in derselben Gruppe gibt es Kinder und Jugendliche, die in der Kirche beheimatet sind oder sich bei aller Kritik in der Kirche engagieren, aber ebenso Kinder und Jugendliche, die keinerlei Erfahrungen mit Glauben und Kirche gemacht haben. Das ist eine Chance für die Jugendarbeit! In der Gruppe können sie Glauben und Kirche erfahren.

Das ist allerdings zugleich eine besondere Last. Wie sollen Gruppenleiter den Glauben der einen vertiefen und die anderen zur Glaubensentscheidung hinführen – vor allem, wenn sie selber noch in vielen Fragen unsicher sind? Wie sollen sie Jugendliche zur Mitgestaltung der Kirche und zum Engagement in Gesellschaft und Staat befähigen, wenn ihnen Grundlagen des Glaubens fehlen?

Nur gemeinsam

Natürlich kann einer dem anderen den Schwarzen Peter zuschieben: Das ist Sache des Religionsunterrichts! Das ist Sache der Katechese! Das ist Sache der Jugendarbeit! Dazu kommen noch viele andere Bereiche der Jugendpastoral: Heime der offenen Tür, Jugendbildungsstätten, Ordenshäuser... Ich halte davon nichts. Ich denke, daß jeder Bereich seine eigenen Chancen und Grenzen hat. Diese gilt es zu entdecken und zu nutzen.

Zeugnis des Lebens

Dafür brauchen wir selbstverständlich Räume und Konzepte. Entscheidend sind aber die Menschen, die die Konzepte vertreten und glaubwürdig leben. Jugendliche suchen nach Menschen, die den Glauben mit ihrem Leben bezeugen. Jugendliche suchen Christen, die ihnen zeigen, wie Jesus heute leben würde. Jugendliche suchen Glaubende, die ihnen von ihren Erfahrungen erzählen und die sich mit ihnen auf den Weg machen, und die mit ihnen neue Wege suchen.

Diese Aufgabe können junge Menschen zum Teil selber übernehmen. Oft sind sie aber auch überfordert. Die Jugendarbeit braucht dringend den erwachsenen Mitarbeiter. Sie braucht Erwachsene, die Jugendliche einladen, an ihrem Leben und Glauben teilzunehmen. Sie braucht Erwachsene, die auch vor der Freiheit des Jugendlichen absoluten Respekt haben, aber aufmerksame und geduldige Begleiter sind.

Um solche Erwachsene könnten sich Erzählgemeinschaften bilden, kleine Gruppen, in denen einer den anderen kennt, in denen einer dem anderen von seinem Leben erzählt. Diese Erfahrungen können sie mit dem Evangelium konfrontieren. Dabei werden sie entdecken, was sie als Christen in Kirche, Staat und Gesellschaft konkret zu tun haben.

Erzählgemeinschaften

So werden sich die Erzählgemeinschaften zu Überzeugungs- und Weggemeinschaften weiterentwickeln. In diesen Gemeinschaften werden Glauben und Leben – dazu gehört auch das politische Handeln – miteinander verbunden. Jugendgruppen, die sich so verstehen, werden ein neues Selbstverständnis und ein neues Selbstbewußtsein entwickeln. Solche Gruppen werden entscheidend zur Erneuerung der verbandlichen und nichtverbandlichen Jugendarbeit und zur Erneuerung der Gemeinden beitragen.

Großerbischof Josyf Kardinal Slipyj †

Er war Primas der ukrainischen Kirche



Der Großerbischof von Lemberg und Primas der mit Rom unierten ukrainischen Kirche, Kardinal Josyf Slipyj, ist am 7. September im Alter von 92 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung in seiner römischen Wohnung im Päpstlichen ukrainischen Seminar St. Sofia gestorben.

Johannes Paul II. würdigte in den Beleidstelegrammen an den Präfekten der Kongregation für die Orientalischen Kirchen, Kardinal Wladyslaw Rubin, und an den Erzbischof-Koadjutor Myrosław Ivan Lubachivsky den Verstorbenen.

Im Verlauf seiner Kanadareise ist Papst Johannes Paul II. im Rahmen eines Gottesdienstes in der ukrainischen Kathedrale von Winnipeg auf das Wirken

des verstorbenen Kardinals Josyf Slipyj eingegangen. Wörtlich sagte er bei dieser Gelegenheit: »Sein Tod hat uns alle mit großem Schmerz erfüllt. Er war ein würdiger Nachfolger des Metropoliten Szeptyckyj. Als für die katholische Kirche in der Ukraine schwere Zeiten kamen, hat er schmerzliche Erfahrungen durchlebt wie Christus am Kreuz. Er durfte sein Amt nicht ausüben. Er wurde zu 18 Jahren des Leidens verurteilt, hat sich aber nicht gebeugt und ist wie ein Held standhaft geblieben. Dann wurde er freigelassen, mußte jedoch im Exil leben. Sein ganzes Wirken galt seiner Kirche und seiner Nation. Als Großerbischof leitete er die ukrainisch-katholische Gemeinde in aller Welt.«

Rund 1000 ukrainische Katholiken aus allen Teilen der Erde haben am 13. September in Rom ihrem geistlichen Oberhaupt das letzte Geleit gegeben. Das Requiem fand auf dem Vorplatz der ukrainischen Kirche St. Sofia im westlichen Stadtteil Roms statt, in der Slipyj seine letzte Ruhestätte fand. Unter dem Vorsitz des neuen Großerbischofs von Lemberg, Myrosław Lubachivsky, konzelebrierten 14 ukrainisch-unierte Bischöfe und rund 50 Priester aus zahlreichen westlichen Ländern. Der Messe wohnten 13 Kardinäle – an ihrer Spitze Kardinaldekan Carlo Confalonieri in Vertretung des Papstes –, zahlreiche Würdenträger der Römischen Kurie, eine Reihe von Botschaftern beim HI. Stuhl sowie Prämonstratenserpater Werenfried van Straaten, der Gründer und langjährige Leiter des Liebeswerkes »Kirche in Not/Ostpriesterhilfe«, bei.

Josyf Kobernycky-Dyckowskyj, genannt Slipyj, wurde am 17. Februar 1892 in Zazdrist im Erzbistum Lemberg geboren. Nach seinen anfänglichen Studien der Philosophie und Philologie in Lemberg sandte ihn der damalige Lemberger Metropolit, Andreas Szeptyckyj, nach Innsbruck, um

ihn an der dortigen Universität Theologie studieren zu lassen. Am 30. September 1917 wurde er zum Priester geweiht. Ein Jahr später promovierte er und ging anschließend zu weiteren Studien nach Rom, wo er unter anderem das Päpstliche Orientalische Institut, das Angelicum und die Päpstliche Universität Gregoriana besuchte.

1922 kehrte er in die Ukraine zurück und lehrte dort zunächst Theologie, bis ihn am 25. November 1939 Pius XII. zum Erzbischof-Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge des Lemberger Metropoliten Andreas Scheptyckyjs ernannte, von dem er am 22. Dezember desselben Jahres die Bischofsweihe empfing. Nach dem Tod Scheptyckyjs übernahm Slipyj am 1. November 1944 die Leitung der Metropole, wurde jedoch am 11. April 1945 verhaftet, weil er sich zusammen mit vier anderen Bischöfen weigerte, das Verbot seiner Kirche durch die Sowjetregierung und ihre Eingliederung in die russisch-orthodoxe Kirche anzuerkennen. Zunächst zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt, wurde er 1953, nachdem er in verschiedenen Konzentrationslagern seine Strafe abgeübt hatte, auf unbestimmte Zeit nach Sibirien ins Exil geschickt. Weitere Verurteilungen folgten 1957 und 1962. Nach 18 Jahren Arbeitslager und Exil wurde Slipyj 1963 schließlich auf Bitten Johannes' XXIII. in den Westen entlassen. Noch im selben Jahr verlieh ihm Paul VI. den Titel eines Großerbischofs und ernannte ihn zum Mitglied der Kongregation für die Orientalischen Kirchen. Zwei Jahre später, am 22. Februar 1965, kreierte ihn dann Paul VI. zum Kardinal.

Nachfolger von Kardinal Slipyj ist Erzbischof Myroslav Ivan Lubachivsky, der von Johannes Paul II. bereits 1980 zum Koadjutor Slipyjs mit dem Recht der Nachfolge ernannt worden ist.

L'Osservatore Romano, 21.09.1984

Wir stellen vor:

Die armenische Kirche

Geschichte so wechselvoll wie die des armenischen Volkes

Die Armenier sind ein mit den alten Iranern (Persern) sprachlich verwandtes Volk, das zur Römerzeit in der östlichen Türkei siedelte. Sein König wurde am Ende des 3. Jahrhunderts von seinem Landsmann Gregor, »dem Erleuchter«, getauft, und das Christentum wurde zur Staatsreligion erklärt. Vom Metropoliten von Cäsarea in Kappadozien erhielt Gregor die Bischofsweihe und den griechischen Titel Katholikos (Generaldelegat). Mit der Übersetzung der Bibel ins Armenische erhielten die Armenier am Anfang des 5. Jahrhunderts ihr eigenes Alphabet. Ihre bis heute lebendige Liturgie entwickelte sich unter dem Einfluß der benachbarten syrischen und byzantinischen Liturgie. Das Alter dieser volkssprachlichen Liturgie hat sie vor späteren Wucherungen der genannten Liturgien bewahrt.

Eine altorientalische Kirche

Die Geschichte der armenischen Kirche, die zu den sogenannten altorientalischen Kirchen zählt, war so wechselvoll wie die des armenischen Volkes. Heute umfaßt die armenisch-gregorianische Kirche ca. zwei Millionen Gläubige in allen Kontinenten, die in vier selbständige Jurisdiktionen gegliedert sind: 1. Katholikatum von Etschmiadzin (21 Diözesen oder selbständige Pfarreien mit ca. 1 300 000 Gläubigen, vor allem in der Sowjetrepublik Armenien); 2. Katholikatum von Kilikien (11 Diözesen mit ca. 600 000 Gläubigen, vor allem im Libanon); 3. Patriarchat von Jerusalem; 4. Patriarchat von Istanbul (das vom Genozid am armenischen Volk durch die Türken am heftigsten getroffen wurde; die Zahl der Gläubigen ging von 1 350 000 im Jahr 1914 auf ca. 40 000 zurück). Seit 1740 besteht für die mit Rom unierten Armenier (ca. 100 000) ein eigenes Patriarchat, das, wie heute auch das Katholikatum von Kilikien, seinen Sitz im Libanon hat.

Katholikos von Etschmiadzin besitzt Ehrenprimat

Der Katholikos von Etschmiadzin nimmt unter den mit Rom nicht unierten Armeniern heute eine Art Ehrenprimat ein, seine Oberjurisdiktion wird von den Patriarchaten Jerusalem und Istanbul anerkannt. Zeitweise gab es drei Katholikate. Das am Van-See in der Osttürkei erlosch bei der Ausrottung der Armenier 1917. Das im heutigen Sowjetarmenien entstand, als nach der Union der armenischen Kirche mit Rom auf dem Konzil von Florenz 1439 die zwischen Türken und Russen eingeeengten armenischen Bischöfe im Kaukasus zur Erhaltung ihrer nationalen und kirchlichen Tradition eine autonome armenische Kirche gründeten. Auch das schon einmal 1198 und dann wieder 1439 mit Rom unierte Katholikate von Kilikien mußte unter türkischem Druck sich später von Rom trennen. Daß diese Trennung nicht als Trennung in der Lehre und Sakramentenpraxis empfunden wurde, ergibt sich u. a. daraus, daß der erste unierte Patriarch der katholischen Armenier zunächst katholischer Bischof von Aleppo war, dann zum armenischen Katholikos von Kilikien gewählt wurde; nach der Bestätigung durch Rom bei seinem »ad-limina«-Besuch konnte er nicht nach Aleppo zurückkehren und nahm deshalb seinen Sitz im damals halbautonomen Libanon. Heute sind sich viele katholische und armenische Theologen einig darin, daß formelle Lehrunterschiede in der Christologie sich mit Geduld austräumen lassen, weil sie durch Fehlübersetzungen alter Konzilsdokumente in das Armenische entstanden sind, das damals noch nicht über eine klare dogmatische Terminologie verfügte. L'Osservatore Romano

Das Porträt:

Der kroatische Erzbischof Josip Uhc
neuer Nuntius in der Bundesrepublik Deutschland

Papst Johannes Paul II. hat den 60jährigen Vatikandiplomaten zum neuen Apostolischen Nuntius in Bonn ernannt. Der Erzbischof ist Nachfolger von Erzbischof Guido del Mestri, der im Alter von 73 Jahren nach neunjähriger Tätigkeit in Bonn zurückgetreten war.



Antrittsbesuch bei Bundespräsident Richard von Weizsäcker

Foto: KNA

Erzbischof Josip Uhc ist ein versierter Diplomat, der die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland bereits aus früherer Tätigkeit gut kennt. Von 1960 bis 1965 war Josip Uhc unter dem damaligen Nuntius Bafile an der Bonner Vatikanvertretung als Auditor tätig. Die Kenntnis der deutschen Sprache – Uhc spricht außerdem noch Englisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch und Spanisch – sowie der Einblick in die kirchlichen Strukturen und der Überblick über die für Rom wichtige kirchliche Hierarchie in Deutschland werden ihm seine Arbeit als Mittelsmann des Papstes in Bonn sehr erleichtern.

Josip Uhač wurde am 20. Juli 1924 in Brsec, das heute zu Kroatien gehört, geboren. Er besuchte kirchliche Schulen in der Diözese Rijeka (Fiume) und in Venedig. Ab 1943 studierte er Theologie im Zentralseminar von Gorizia (Görz) und anschließend an der päpstlichen Lateranuniversität in Rom, wo er nach seiner Priesterweihe am 16. April 1949 promovierte. Nach dem theologischen Dokortitel erwarb er 1954 auch den im Kirchenrecht; im gleichen Jahr trat er in den päpstlichen diplomatischen Dienst ein. Seine Auslandstätigkeit begann er in Panama. Weitere Stationen waren Ägypten, Deutschland und Spanien.

Entscheidende diplomatische Erfahrungen konnte Uhač in seiner ersten Position als vatikanischer Missionschef sammeln. Seine Tätigkeit als Pro-Nuntius in Pakistan fiel in die Zeit des dritten indisch-pakistanischen Krieges, in dem das ehemalige Ost-Pakistan als Bangladesh seine Unabhängigkeit vom westteil des Landes erhielt. Hier konnte Uhač in einer Kriegssituation in einem Land mit einer christlichen Minderheit unter islamischer Mehrheit breite Erfahrungen sammeln. Nächste Etappe in seiner Diplomaten­tätigkeit war Kamerun. Von 1976 bis 1981 vertrat Josip Uhač hier den Heiligen Stuhl als Pro-Nuntius und zugleich als Apostolischer Delegat in Äquatorialguinea. Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Gabun und dem Vatikan wurde er auch Pro-Nuntius für dieses Land. Seinen Ruf nach Bonn erteilte den Vatikandiplomaten in Zaire, wo er seit Juli 1981 den Heiligen Stuhl vertrat.

Wenn der neue Hausherr in der Turmstraße auch zu Beginn der 60er Jahre in Bonn Erfahrungen sammelte, so erwartet ihn dort jedoch jetzt eine veränderte Situation. Erzbischof Uhač wird in Bonn mit einer kirchenpolitisch und -rechtlich nicht leichten und für ihn teilweise neuen Situation konfrontiert. Auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen – in der Kriegssituation Pakistan, in den unruhigen Staaten Westafrikas und wegen der Eindrücke, die er als Kroat mit der Kirche im Ostblock hat sammeln können – darf man davon ausgehen, daß er sich rasch in seinem neuen Aufgabenbereich zurechtfinden wird. Der nach Bonn entsandte Vatikanrepräsentant trägt heute den Titel eines »Nuntius in Deutschland«, wobei im Päpstlichen Jahrbuch die Einschränkung Bundesrepublik in Klammern nachgeschoben ist. Vatikan

Papst nennt das Thema zum Weltfriedenstag 1985

»Jugend und Frieden«, unter Bezugnahme auf das Internationale Jahr der Jugend der UNO

»Jugend und Frieden – Hand in Hand« lautet das von Papst Johannes Paul II. für den Weltfriedenstag 1985 festgelegte Leitwort. Ohne irgendeine Personengruppe beim Einsatz für den Frieden zu bevorzugen oder davon auszuschließen, sei deutlich, daß sich gerade die Jugend in besonderer Weise für den Frieden engagiere und sich gemeinsam um ihn bemühen könne, heißt es in einer vom Vatikan veröffentlichten Verlautbarung. Die Sensibilität für den Frieden habe sich besonders deutlich an den zahlreichen Manifestationen der Jugend während des Heiligen Jahres in Rom sowie in verschiedenen Ländern gezeigt, die der Papst besucht habe. Weiterer Anlaß für das gewählte Leitwort sei das für 1985 von der UNO proklamierte »Internationale Jahr der Jugend«, das auch eine Bezugnahme zur Friedensthematik vorsehe. Der Weltfriedenstag wird jährlich weltweit am 1. Januar in allen katholischen Kirchen gefeiert. KNA

Jaroslav Seifert – ein Tscheche erhielt den Literatur-Nobelpreis 1984

Diesmal also ein Tscheche... Seit der »nationalen Wiedergeburt« unserer nächsten slawischen Nachbarn zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Lyrik ihr vornehmlichstes literarisches Ausdrucksmittel. 1890 hatte sie mit Březina, Machar und Sova europäisches Niveau erreicht, anschließend brachte sie mit Karel Toman, Viktor Dyk und vor allem Petr Bezruč eigenständige Dichter hervor – diese Bezeichnung blieb in Böhmen-Mähren bis heute dem Lyriker vorbehalten –, und nach dem Ersten Weltkrieg, im neuen Staat Tschechoslowakei, trat gleich eine ganze Plejade bedeutender lyrischer Autoren hervor, die mit den Namen Jiří Wolker, Josef Hora, Vítězslav Nezval, František Halas, Vladimír Holan und – ja, nicht zuletzt mit Jaroslav Seifert zu bezeichnen ist. 1984, endlich!, so sagen die Inlands- und AuslandsTschechen im Chor, endlich ist mit Seifert die längst fällige Korrektur vorgenommen!



Er hat den höchsten Literaturpreis, als welcher der Nobelpreis noch immer gilt, gewiß stellvertretend für die gesamte tschechische Gegenwartsliteratur erhalten, auf jeden Fall für die gesamte tschechische Gegenwartsliteratur. Es war nobel von dem dreiundachtzigjährigen Dichter, daß er nach der Gratulation durch den ČSR-Kulturminister Klusák im Krankenhaus erwiderte: »Die Verleihung des Literatur-Nobelpreises freut mich, obgleich ich mich gesundheitlich nicht gut fühle. Die Nachricht hat mich überrascht, ich hatte sie nicht erwartet. Ich erinnerte mich dabei jener Dichter, denen diese Ehre nicht zuteil geworden ist, obschon sie es ebenfalls verdient hätten – Vítězslav Nezval, Josef Hora, František Halas, Vladimír Holan und andere.«

Seifert, am 23. September 1901 im Prager Arbeiterviertel Žižkov geboren, schrieb zunächst proletarische Poesie, wandte sich bald der Poetismus genannten tschechischen Variante des Surrealismus zu, wurde Mitbegründer der avantgardistischen Künstlervereinigung Devětsil (botanisch Pestwurz, wörtlich Neunkraft), trat aber nach einer desillusionierenden Reise in die Sowjetunion und nach der Bolschewisierung der KPČ im Jahr 1929 aus der Partei aus. Obwohl er während des Krieges veröffentlichen durfte, was er mit heimat- und geschichtsverbundener Lyrik tat, näherte er sich dem Sozialismus-Kommunismus wieder an und feierte im Gedicht die tschechische Mai-Revolution 1945.

1956, nach dem XX. Parteitag der KPdSU forderte Seifert die Rehabilitierung verfolgter Schriftsteller, darunter auch katholisch orientierter, 1968 übernahm er nach dem Einmarsch der fünf Warschauer-Pakt-Staaten den Vorsitz des Schriftstellerverbandes, unterschrieb die Charta 77 und wurde bis 1969 nicht gedruckt. Seither wurden in der ČSSR wieder zehn sogenannte echte Neuerscheinungen vorgelegt, darunter »Die Pestsäule« und »Der Regenschirm vom Piccadilly«. Sie überraschten weniger durch politische Anspielungen im lyrischen Gedicht, mehr überraschten sie durch einen immer ungezwungeneren, freien Gebrauch christlicher Terminologie, die auf zunehmende Religionsbesinnung, bei Todesahnung, hinweist.

Jaroslav Seifert einen Schriftsteller-Dissidenten zu nennen, wäre ungerechtfertigt, er war allerdings immer ein aufrechter Schreibender, der sozialnationalen Protest und Liebe zum einfachen Leben in einfacher, dennoch oftmals anspruchsvoller, stets aber ergreifender Sprache formulierte. Mit Recht machte die Stockholmer Literatur-Nobelpreisjury auf ihn aufmerksam, mit Recht würden wir ihn in unsere Hausbibliothek einreihen.

Franz Peter Künzel

Aus Ländern und Nationalitäten:

Höhepunkt und Abschluß der 1300-Jahr-Feier der Christianisierung Kroatiens: Eucharistischer Kongreß in Marija Bistrica mit mehr als 400 000 Gläubigen

Die katholische Kirche in Kroatien beging am 8. und 9. September in Zagreb und in Marija Bistrica ihren Nationalen Eucharistischen Kongreß (NEK). Es handelt sich um ein dreifaches Jubiläum. Die Katholiken Kroatiens feierten dabei den Abschluß der 1300-Jahr-Feiern der Christianisierung des Landes, in Marija Bistrica fand der Nationale Eucharistische Kongreß statt, und schließlich gedachten die Katholiken Kroatiens der Wiederauffindung der wundertätigen Statue der Muttergottes von Marija Bistrica vor 300 Jahren.

Delegationen vieler nationaler und konfessioneller Gruppen aus ganz Jugoslawien betonen den versöhnlichen und ökumenischen Charakter der Veranstaltung

An den Feierlichkeiten in dem Marienheiligtum Marija Bistrica am 9. September nahmen – nach Angabe der katholischen Zeitung »Glas Koncila« aus Zagreb – mehr als 400 000 Katholiken, 1100 Priester, 35 Bischöfe und Erzbischöfe sowie vier Kardinäle teil. Dem größten Gottesdienst der kroatischen Katholiken in ihrer Geschichte, wie die erwähnte Zeitung die Feierlichkeiten in Marija Bistrica bezeichnete, schlossen sich die Gruppen der katholischen Slowenen, Ungarn, Albaner, Slowaken und Katholiken anderer Völker an. Dabei waren auch die Vertreter der serbischen orthodoxen Kirche, die zum ökumenischen Charakter der Feierlichkeiten beitrugen, und die Vertreter der islamischen Gemeinschaft.

Kardinal König, Päpstlicher Legat: Papst-Besuch war »unerwünscht«

Den vorsitz der Schlußfeierlichkeiten führte der persönliche Päpstliche Legat, Kardinal Franz König aus Wien. Außer ihm kamen noch der Berliner Bischof, Kardinal Joachim Meisner, der ungarische Primas Laszlo Lekai und der polnische Kardinal und Erzbischof von Krakau Francizek Macharski. Die französische Bischofskonferenz vertrat Monsignore Jacques Delaporte, die deutsche BK Bischofs-Koadjutor Franz Xaver Eder aus Passau, die italienische BK Bischof Luigi Bocadoro und die österreichische Bischofskonferenz Monsignore Stefan Lászlo, Bischof aus Eisenstadt. Aus Polen kam auch der Erzbischof Henryk Gulbinovicz aus Breslau (Wroclaw). Ungarn und Österreich waren besonders gut vertreten. Die Slowaken vertrat der Leiter des Seelsorgeamtes für Slowaken im Ausland, Bischof Dr. Dominik Hrušovský.

Ursprünglich war es geplant, daß auch der Papst selbst bei diesem Ereignis in Zagreb und Marija Bistrica anwesend sein sollte. Belgrad war jedoch dagegen und erklärte, man »wünsche« den Besuch des Papstes »zu einem geeigneteren Zeitpunkt«, also nicht zum nationalen Eucharistischen Kongreß. »KB« IX. Jg. 1984, 3 (43)

Litauer und Deutsche bei Kasimir-Jubiläum in Köln

Weihbischof Dr. Dick und Diethild Treffert fordern mehr Einsatz für Litauen und das Baltikum

Der Feierstunde im Kölner Maternushaus war eine Eucharistiefeyer im Hohen Dom zu Köln vorangegangen, an dem sich etwa 1000 Gläubige beteiligten, darunter viele aus den baltischen und anderen kommunistisch regierten Ländern. Ein litauischer Jugendchor in heimatischen Trachten umrahmte das Pontifikalamt, das Weihbischof Dr. Klaus Dick mit litauischen und deutschen Geistlichen konzelebrierte. In seiner Predigt erinnerte Dick daran, daß zwar menschlich gesetzte

Grenzen den Besuch des Papstes zum Kasimir-Jubiläum in Wilna hätten verhindern können, die Kraft des Gebets dringe jedoch auch in die Lager und Gefängnisse. Der Beauftragte für die Seelsorge an den litauischen Katholiken in Westeuropa, Bischof Dr. Anton Deksnys, überreichte seinem deutschen Amtsbruder am Schluß des Gottesdienstes eine silberne Jubiläumsmedaille des heiligen Kasimir.

Mehr politischen Einsatz für die Durchsetzung der Menschenrechte in Litauen sowie im gesamten Baltikum forderte die Redakteurin der Katholischen Nachrichten-Agentur, Diethild Treffert. Seit über 40 Jahren werde vor allem die Religionsfreiheit im Baltikum durch die sowjetische Besatzungsmacht unterdrückt und durch eine massive Russifizierung versucht, die nationale Identität der Litauer, Letten und Esten zu zerstören, erklärte die Referentin am Samstag in ihrer Festrede aus Anlaß des Kasimir-Jubiläums in Köln. Der vor 500 Jahren verstorbene heilige Kasimir, ehemals polnischer Kronprinz, ist der Schutzpatron Litauens. KNA

In der Slowakei mehr Kandidaten für das Priesterseminar zugelassen

Für das Studienjahr 1984/85 haben die slowakischen Behörden im Priesterseminar von Preßburg (Bratislava) mehr Seminaristen zugelassen als in den vergangenen Jahren. Bis jetzt sind 43 Studenten gegenüber sonst etwa 30 angenommen worden. Gleichzeitig wurden mehrere Professoren für das Seminar berufen, die dem Staat weitere Einflußmöglichkeiten sichern. Diese Informationen gelangten aus katholischen Kreisen in Preßburg soeben in den Westen.

Die Zahl der Bewerber zur Aufnahme in das Seminar ist nicht genau bekannt. Zur Aufnahmeprüfung seien 105 Kandidaten zugelassen worden. Jedoch haben bei den Prüfungen die theologischen Kenntnisse der Kandidaten eine untergeordnete Rolle gespielt, denn die Entscheidung habe, wie auch in früheren Jahren, nicht bei den Theologieprofessoren und letztlich beim Bischof gelegen, sondern bei den Beamten der Geheimpolizei, die nur politisch »zuverlässige« Studenten im Seminar dulden wollten. Einige abgewiesene Kandidaten hätten gegen den Entscheid Berufung eingelegt, so daß mit einer leichten Erhöhung der Studentenzahl noch gerechnet wird. KNA

25 Jahre Ukrainische Exarchie in Deutschland

Erzbischof Friedrich Wetter bezeichnet sie als »Brücke zu den Christen im Osten«

Als »Brücke zu den Christen im Osten« würdigte der Münchner Erzbischof Dr. Friedrich Wetter das Wirken der katholischen Ukrainer in der Bundesrepublik. Wetter überbrachte zum 25jährigen Jubiläum der Apostolischen Exarchie der katholischen Ukrainer in Deutschland die Glückwünsche der Deutschen Bischofskonferenz. Der Exarch der Ukrainer, Bischof Dr. Platon Kornyljak, hatte am 14. Oktober mit hohen ukrainischen Würdenträgern in seiner Bischofskirche in München einen feierlichen Gottesdienst zelebriert.

Erzbischof Wetter erinnerte an die menschenrechtswidrige Unterdrückung der ukrainischen Katholiken in der Sowjetunion. Wie keine andere habe diese Kirche »ihre Treue zum Glauben der Väter mit blutiger Verfolgung und Kerker bezahlt«. Den am 7. September im römischen Exil verstorbenen Großerbischof von Lemberg, Kardinal Joseph Slipyj, würdigte der Münchener Oberhirte als Säule der ukrainischen Kirche. Als Geschenk zur Erinnerung an das Jubiläum überreichte Erzbischof Wetter eine Ikone für die Bischofskirche. (ok)

In Ungarns Kirche: Neue Entwicklungen deuten sich an

(Auszüge) »... Auch in Ungarn hat die Kirche mit schweren Konflikten zu kämpfen. »Als 1945 in Ungarn ein kommunistisches Regime die Macht übernahm, wurde die Kirche zunächst unterdrückt, verfolgt und in ihrer Freiheit stark beeinträchtigt. Schnell beschränkte sich das religiöse Leben nur noch auf gelegentliche Gottesdienste. Die kirchliche Hierarchie opponierte zunächst gegen das Regime, fand aber dann zu einem Zustand einer friedlichen Koexistenz. Die Amtsträger mußten sich mit vielen gesetzlichen Verordnungen herumschlagen. Dadurch fühlten sich viele Gläubige bald vernachlässigt. Es kam zu einer starken Abwanderung aus der Kirche, weil die Gläubigen der Amtskirche nicht mehr trauten. Heute gibt es so gut wie keinen Religionsunterricht, und auch der Priesternachwuchs stagniert. Gegen diese Situation wandten sich alsbald Laiengruppen, die aus der eigenen Initiative der Gläubigen entstanden, sogenannte Basisgruppen. Eine Richtung dieser Basisgruppen schloß sich einer Arbeitsgemeinschaft von Priestern an und bemühte sich vor allem um religiöse Weiterbildung. Eine andere Richtung unter der Führung des Piaristen-Paters Georg Bulangyi (ph.) besteht vor allem aus jungen Familien. Diese Richtung kam bald mit der kirchlichen Hierarchie in Konflikt. Der Primas von Ungarn, Kardinal Lékai, wirft diesen Gruppen vor, mit dem kirchlichen Lehramt nicht übereinzustimmen und Thesen des Theologen Hans Küng zu vertreten.«

Basisgruppen setzen politische Akzente

*Vorwurf der Kollaboration mit dem Regime an Amtskirche;
Wehrdienstverweigerung, Friedensbewegung*

Die Basisgruppen ... betonen oft politische Akzente. So verweigern immer wieder Mitglieder den Wehrdienst, und das führt zu nervösen Reaktionen des Staates. Die Basisgemeinden erheben den Vorwurf, die Amtskirche würde mit den staatlichen Organen kollaborieren. Diese Vorwürfe hat allerdings noch vor kurzem der Sekretär der ungarischen Bischofskonferenz, Dr. Josef Cserháti, scharf zurückgewiesen.

Regierung bietet Freiraum an für soziales und erzieherisches Engagement

Es scheint jedoch nicht nur unter den Laiengruppen einiges in Bewegung zu geraten, auch für die offiziell geduldete Kirche deuten sich neue Entwicklungen an. Die ungarische Staatsführung sieht sich steigenden sozialen Problemen gegenüber. Dazu gehören zum Beispiel Ehescheidungen, Abtreibung, Alkoholismus und das Rowdytum vieler Jugendlicher. Nun haben schon mehrmals ungarische Staats- und Parteistellen zum Ausdruck gebracht, daß sie eine Zusammenarbeit mit der Kirche in diesen Punkten wünschen. Bischof Cserháti antwortete dazu in einem Interview mit der kommunistischen Zeitung Kritika. Er erklärte, daß der Staat bisher der Kirche die Möglichkeiten für ein soziales Engagement genommen habe. Denn gerade für gesellschaftspolitische Komponenten betrachtete sich der Staat bisher als allein zuständig. Weiter sagte Cserháti, wenn die Kirche in gesellschaftspolitischer Hinsicht bei der Jugend tätig sein soll, dann wäre für die Kirche ein freier Zugang zur Jugend unbedingt erforderlich. Die Kirche sei jedenfalls bereit. So bleiben nun noch viele Fragen offen. Vielleicht kann aber auch die Kirche in Ungarn auf dem sozialen Sektor ein wenig Boden gewinnen.« (rm/me)

Vatikanstadt, den 11. August 1984, 0432 GMT (Radio Vatikan, dtsh.)

Kurznachrichten

Asylrecht nicht aushöhlen. Die Kirche erkennt zwar das großzügige Gesetz für Asylbewerber in der Bundesrepublik an, wende sich aber auch gegen dessen Mißbrauch durch Einschüchterung und Methoden, die eines Rechtsstaates unwürdig seien. Dies sagte der Kölner Weihbischof Klaus Dick in Rom vor der Päpstlichen Kommission für die »Seelsorge am Menschen unterwegs«. KNA

Modelle für die Kirche von morgen in und aus Osteuropa? Der 34. Kongreß »Kirche in Not« in Königstein hat in einer Entschließung festgestellt, daß sich der Glaube in den osteuropäischen Ländern trotz atheistischer Propaganda und Zwangs behauptet, ja gefestigt habe. Die christlichen Basisgruppen in Osteuropa bezeugten das Bedürfnis, den Glauben zu leben. »Sie sind Zeichen der Hoffnung für die Gesamtkirche und lehren, daß Christi Kirche auch in extremen Situationen überdauert.« In Lateinamerika zwingt unmenschliche Not zu neuen Wegen der Evangelisierung. Ausdrücklich wird der Kirche für ihr »soziales Engagement im Dienste der Gerechtigkeit und Freiheit« gedankt. MKKZ

Moskau bemängelt Parteiarbeit in Estland. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat deutlich die ideologisch-politische Parteiarbeit in der baltischen Sowjetrepublik Estland kritisiert. In einem Beschluß des Zentralkomitees wird erklärt, daß es bei dieser Arbeit Unzulänglichkeiten und Unterlassungen gebe. Darin heißt es aber auch, daß von der Partei in Estland der »ideologischen Diversion des ausländischen Fernsehens und Radios, der reaktionären Emigration und klerikalen Zentren eine Abfuhr« erteilt werde. Die Gegenpropaganda werde zielstrebig geführt. (dpa)

»Reportér« erscheint jetzt wieder – im Exil. Unter der Redaktionsleitung des in Zürich lebenden tschechischen Schriftstellers Vladimír Škutina wurde die in Prag vom Husák-Regime 1969 verbotene Zeitschrift »Reportér« wiederbelebt. »Reportér«, im Prager Frühling Zeitschrift des Tschechoslowakischen Journalistenverbandes, war das Sprachrohr der tschechischen und slowakischen Intellektuellen, die

hier ihre Reformideen publizierten. Sie wurde im Frühjahr 1969 als eine der ersten Zeitschriften der ČSSR von den neuen Machthabern verboten. Um die Redaktion der neugegründeten Zeitschrift sammeln sich zahlreiche Exil-Journalisten. rst

Der rumänisch-orthodoxe Priester Gheorghe Calciu Dumitreasa ist frei. Dem Urteil nach müßte er noch bis 1989 in Haft bleiben. Calciu war bis zu seiner Verhaftung im März 1979 auch als Professor für orthodoxe Theologie tätig. In seinen Predigten trat er gegen die Zerstörung der Kirchen, gegen die staatliche atheistische Propaganda und die Diskriminierung der Christen auf. Zehn Jahre Haft waren die Strafe. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte hat in zahlreichen Briefaktionen, Demonstrationen und Eingaben seine Freilassung gefordert. Auch andere Organisationen waren an der Rettungskampagne beteiligt. Bei der Entlassung am 30. August 1984 soll Prof. Calciu nur noch 38 kg gewogen haben.

KAK betroffen über Inhaftierung von Wehrdienstverweigerern in Ungarn. Verschiedene westliche Friedensgruppen, darunter »Pax Christi« und die »Katholische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst« (KAK), haben in letzter Zeit ihre Betroffenheit über die Inhaftierung von Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen in Ungarn zum Ausdruck gebracht. Sie haben die ungarischen Bischöfe gebeten, sich für die Wehrdienstverweigerer einzusetzen. Bischof Josef Cserhati, Sekretär der ungarischen Bischofskonferenz, erklärte vor Journalisten, er hoffe, daß es in Ungarn zu einer positiven Regelung für katholische Wehrdienstverweigerer komme. Behauptungen, wonach die Verweigerer in Ungarn nicht nur vom Staat gemaßregelt, sondern auch von der Kirche »unterdrückt« würden, wies er als unzutreffend zurück. (id)

Personalien:

Goldenes Priesterjubiläum von Kardinal Laszlo Lekai. Der Erzbischof von Esztergom und Primas der katholischen Kirche Ungarns, feierte in der Kathedrale von Esztergom sein Goldenes Priesterjubiläum. An dem Pontifikalamt nahmen alle Bischöfe Ungarns teil.

Jaroslav Seifert

Pestsäule / Morový Sloup
(ausgewählte Verse)

S otevřenýma očima
prošel jsem touto zemí.
Je krásná! Vždyť víte.
Byla mi možná víc než všechny lásky
najednou
a její objetí trvalo celý život.
A když jsem míval hlad,
živil jsem se téměř denně
slovy jejích písní.

Ti, kdož odešli
a rozprchli se kvapem po zerních,
už to snad poznali:
Svět je hrozný!
Nemilují nejsou milováni.
My aspoň milujem.

Jaroslav Seifert, Morový Sloup
Index-Verlag, Köln 1977

Mit offenen Augen
bin ich durch unser Land gegangen,
das schön ist
und mir mehr bedeutet
als alles Lieben –
seine Umarmung dauert ein Leben lang.
Und wenn ich hungrig war,
nährten mich
die Worte seiner Lieder.

Die fortgegangen sind,
in aller Herren Länder sich verstreuten,
sie haben vielleicht schon erkannt,
wie feindlich die Welt sein kann,
sie können nicht mehr lieben
und werden nicht geliebt.
Wir aber lieben noch.

Aus dem Tschechischen von Peter Demetz

Deutsche Fassung entnommen aus der Zeitschrift KONTINENT, Sonderheft »Prag«, 1976
Kontinent-Verlag Frankfurt-Berlin-Wien, herausgegeben von *Ota Filip* und *Pavel Tigrid*

Hinweis für deutsche Leser:

Jaroslav Seifert: »Im Spiegel hat er das Dunkel«, 1982, Gedichte (deutsch und tschechisch), Heidehoff-Verlag, Waldbrunn